Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 7

Artikel: Zuversicht des Herzens : eine Betrachtung zur Jahreswende

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Wenn ich auch sagte," lachte der Banks direktor belustigt, "dachte ich dabei — an mich. Ich muß Ihnen das näher erklären, mein Fräuslein, aber sagen Sie mir bitte vorher, ob Sie das Gesuchte hier im Laden gefunden haben?"

Lotte schüttelte den Kopf, worauf er ihr vorsschlug, in dem neuen kleinen Wienergeschäft gemeinsam ihr Glück zu probieren. Dort gäbe es

die apartesten Schuhe. Dabei senkte er ihre und seine Schritte in die Richtung des Ladens. Dort hatte man zwar die spitzesten Schuhe mit den höchsten Absätzen, zeigte das Neueste in Lack, Krokodil und Sidechsenleder, aber — in Blau? "In Blau? Bedauere, gnädige Frau, das ist nicht modern, das war nie modern, und das wird nie modern werden." (Fortsetzung folgt)

Zuversicht des Herzens

Eine Betrachtung zur Jahreswende von Gottlieb Heinrich Heer

Des Menschen Leben ist eine lange Kette von Abschlüssen und Wiederbeginnen; jeder Tag eigentlich ist ein Glied in dieser Kette, ohne daß der Mensch daran denkt oder sich dieser Tatssache bewußt wird. Denn sie liegt nicht leicht saßdar da; sie ist nicht mit Händen zu greisen, weil sie in den Bereichen des Geistes und der Seele ihre Wirktraft hat. Von Gedanke zu Gedanke schließt das. Wesen des Menschen etwas Wesentliches ab und beginnt auß neue etwas, das wohl entwicklungshaft auf dem Vergangenen beruht, das aber dennoch weiterleitet und wiederum hinüberleitet. Das Leben flutet wellengleich dahin bis an ferne, unsichtbare Ufer ...

So reihen sich auch die Jahre. Und wenn wir Jahreswende feiern, wenn wir in der Silvester= nacht ganz besonders und einprägsam die Wandlung vom Abgeschlossenen zum neuen Ansfang erleben, so bedeutet das im Grunde genommen nur ein starkes Sinnbild unserer eigenen unablässigen Entwicklung.

Tief greift uns dann die Erinnerung an viel Durchlebtes in die erschütterte Seele und nicht minder stehen wir bewegt da vor dem Undesfannten der Zukunft. Wir sind Fragende in diesem Augenblick, denen kaum eine Antwort erteilt werden kann. Die namenlose Beschwersnis der Zeit, die Dunkelheit unerforschlicher Lesbensgründe, das Bohren einer eigenen, unstillsbaren Bangnis in den Tiesen des Herzens, sie überwältigen uns im Augenblicke der Bessinnung.

Aber auch eine andere Stimme meldet, zur Ehre des Lebens und seines göttlichen Ur= sprungs, ihr Recht an dieser Stunde, und ihr besonders zu lauschen, ist menschlicher Trost, drohe das Dunkle auch noch so mächtig. Immer wenn Altes vergeht und Neues auffeimt, immer im Geschehnis einer Neugeburt leuchtet das Licht der Zuversicht ins Unvergängliche. Es ist das naturhaft große Wunder des ewigen Blühens in der Welt, das in solchen Augenblicken der Anfechtung und der Beforgnis seine Kraft ausströmt und sein Licht in die Nacht sendet. Ein Blick auf die blühende Pflanze, die am Fenster steht, oder auf die weiße Christblume, die draußen im Garten ihr Anemonenköpfchen aus dem Schnee erhebt, er läßt uns zu unserem Seil erkennen, wie die beglückende Macht der Lebens= blüte niemals ganz zertreten und erstickt wer= den kann, stampfe die Bosheit und der zerstörerische Schritt des Elends auch noch so wuchtig über die Erde dahin. Die Zuversicht des Herzens blüht uns entgegen aus den eigenen fruchtbaren Menschengründen, und alle wachsende, treibende Gestalterkraft der Erde erstrahlt uns als be= weisstarke, unumstößliche Mahnung.

Denn über allem, was in den Niederungen des Daseins schicksalshaft droht und Schatten wirft, lebt der große Geist des Lebens. Er verleiht der Blüte den Glanz und die Kraft; er weist der Zuversicht des Herzens den Weg in Milde und duldsamer Versöhnlichkeit; er endet auch immer wieder die Kriege des Hassen, seien es jene der Völker oder jene des einzelnen, um

fein Tagrecht ringenden Menschen. Ueber allem, was da geschah, geschieht und noch geschehen wird, ruht das Leuchten des ewigen Geistes, und keine Nacht ist je Nacht genug, es auslöschen zu können. Der Geist greift tief hinein in jedes Dasein, es formend, es ausdeutend, ihm seine Bestimmung verleihend. Der Geist ist der Wille des Schöpfers, der dem Geschöpf Bestätigung und Bekräftigung seines Erdenrechtes hinschenkt als Gnade und Vertrauen in übersinnsliche Gesetze. Der Geist sei also auch die Sehnstucht und das Ziel des Menschen!

Ihn in seinen ganzen Tiefen zu ersassen und zu begreifen, das ist nicht menschenmöglich. Aber bedeutsamer ist es, ihn zu erahnen, um ihn zu wissen, ihn als höchstes Gestirn alles Welthaften anzuerkennen. In einer Stunde der Besinnung wie beim Erklingen der Silvesterglocken, mag er, der allezeit das irdische Hiru umfängt, klar und vernehmlich an die Tore der Herzkammern pochen und in den geheimsten Fächern der Seele aufstehen und mahnen und rufen. Es ist ein Ruf, ihm sich hinzugeben, wie der Blick dem tröstlichen Wachstum der Blumen auf dem Fensterbrett sich hingibt; es ist eine Aufsordes

rung, die Betrübnisse der Welt in ihre Schranken zurückzuweisen und über aller Not und wider alle Anfechtung einer solchen Macht geistiger Swigkeit und schöpferischer Ueberlegenheit vertrauend den Gang des Schicksals anheimzustellen. Auch aus der tapferen Sinstellung zum Geiste erblüht dem Menschen als begnadete Gabe die Zuversicht des Herzens.

Dann wird auch die mütterliche Kraft des Geistes den Menschen über die Jahresschwelle geleiten, ihm neue und trotz aller Unwegsamkeit zielhafte Pfade weisend, die Liebe! Wer auch nur an einem ihrer vielfältigen Arme durchs Dasein schreitet, den schrecken die Gespenster der Kinsternis niemals so sehr, daß er furchtsam zurückweicht und zagend nach Halt suchen muß. Er wird durchglüht vom Feuer einer heiligen Flamme und angespornt von der Gabe eines unversieglichen Quells, und er wägt alle Ge= wichte des Lebens nach überzeitlichen Maken. Er erkennt, daß über dem eigenen Lose das im Großen alles Geschehens gar nicht so wichtig ist, das Gesetz der Schöpfung, dem er nun die Zuversicht des Herzens für sich selbst verdankt, un= sterblich lebt.

Silvesternacht

Der Baum setzt seine Jahresringe an, der Hirsch die Jahresenden an seinem Geweih und wir, die wir unser Leben nach Jahren zählen und bewußt in einem Erd-Sonnenrhythmus mitschwingen, seiern einmal in der Runde den großen Kreislauf, in dem unsere kleine, aber um sich selbst wissende Existenz sich mitbewegt. Vor der Großartigkeit des planetarischen Vorganges, an den wir uns erinnern, müßte der Gedanke an menschliches Glück und Unglückschweigen, wenn wir nicht Geschöpfe der Empstindung und des Schmerzes wären.

Und aus der sich aufdrängenden Betrachtung von Glück und Unglück im eigenen Leben und in der Zeitgeschichte, mag gerade an diesem Abend der Besinnung besonders stark das Gefühl der Bergänglichkeit und der Unbeständigkeit unseres Daseins uns erfüllen. Vielleicht wird uns auf ein paar Stunden das fast tragische Geschick des Menschen gegenwärfig, der eingebunden ist in das eherne Naturgesetz der Zeit, des Wandelns der Planeten, der Elemente, des Wachtstums und Welkens, und der all diese überpersönliche Gewalt ohnmächig, aber bewußt an sich erfährt.

Und diese ohnmächtige Bewußtheit, die Quelle der geistigen und seelischen, die Verschärferin der leiblichen Schmerzen, ist doch in Augenblicken der Selbstbesinnung unser ganzer Besitz. In ihr empfinden wir die Zugehörigkeit zu einem Geistesreich, die uns vielleicht nie ergreisender und machtvoller fühlbar ist als in der Nacht des Jahresübergangs, wenn im Tönemeer der Glockenstimmen ein Hauch aus einer andern Welt an uns herandringt, oder wenn wir in der stummen, blauschwarzen Nacht unter blinsfenden Sternen den Schritt der Zeit, die sich zur Mitternacht senkt, zu hören vermeinen. Da